

„Schreien Sie Ihre Kinder an!“

Medienpädagoge gibt im Haselünner Gymnasium Tipps für gesunden Umgang mit sozialen Netzwerken

Sie hatten gehofft, eine Antwort auf diese eine Frage zu bekommen „In welchem Alter darf mein Kind ein Smartphone haben?“ Die Enttäuschung folgte direkt, denn Medienpädagoge Moritz Becker gab darauf keine Antwort. Stattdessen hatte er drastische Tipps.

Von Julia Mausch

HASELÜNNE. Facebook, Instagram, Snapchat – zugegeben diejenigen, die mit diesen sozialen Netzwerken nicht aufgewachsen sind, können bei der Vielzahl von Tools leicht überfordert sein. „Und mit diesen Menschen meine ich genau Sie“, richtete Moritz Becker sich an die Zuhörer, die vor ihm in der Aula des Kreisgymnasiums Haselünne die Plätze eingenommen hatten.

Sie alle sind Eltern von vorwiegend Jugendlichen, die gerade mitten in der Pubertät stecken. Sie sind aber auch diejenigen, die Medienpädagoge Moritz Richter als eine Generation bezeichnet, die ihren Kindern in Sachen Mediennutzung nur wenig beibringen kann. „Wir sollen unseren Kindern etwas beibringen, was wir selbst von unseren Eltern nicht gelernt haben“, ist der Pädagoge der Auffassung und nennt auch gleich eine Situation, die er einst mit einer seiner Töchter

erlebt hat. „Meine Tochter hat mich gefragt, wie alt ich war, als ich zum ersten Mal WhatsApp benutzt habe.“ Er habe die Antwort wahrheitsgemäß beantwortet: 34 Jahre. „Daraufhin hat meine Tochter große Augen bekommen und gefragt, ob Oma oder Opa kein WhatsApp benutzt haben“, sagt der heute 38-Jährige. Die Vorbilder in der Mediennutzung fehlen heute einfach, sagt er.

Plan B

Wie Becker erzählt, war er schon in rund 1200 Klassen, um Kindern in der sechsten bis neunten Klasse im Umgang mit den Medien zu sensibilisieren, aber nicht abzuschrecken. Man müsse sich bewusst machen, warum Jugendliche eigentlich in sozialen Netzwerken Bilder und Videos hochladen. „Sie treibt die Anerkennung an, wenn Sie diese in der Schule oder bei den Eltern nicht bekommen, kommt der Plan B zum Einsatz“, sagt der Medienpädagoge. Mit dem Plan B ist Aufmerksamkeit gemeint oder besser gesagt das Sprichwort „Fishing for Compliments“ auf Deutsch: der Suche nach Komplimenten. Das ist völlig normal, schließlich müssen Kinder eine Identität entwickeln, ist Moritz Becker der Auffassung.

Innen dies zu verbieten ist der schlechteste Weg. „Wenn Kinder das unbedingt wollen, machen sie es eh“, sagt Becker und berichtet erneut



Facebook, Instagram, Snapchat – Tools, die Jugendliche nutzen.

Symbolfoto: dpa

von einer Situation, die ihm Schüler während einer seiner Unterrichtsstunde geschildert hatten. Ein Schüler berichtete ihm, dass seine Eltern ihm verbieten, WhatsApp zu nutzen und sein Handy so eingerichtet haben, dass er die Messenger-App nicht runterladen kann. Da aber alle seine Klassenkameraden dort angemeldet waren, besorgten ihm seine Mitschüler ein altes Handy – mit

WhatsApp. „Seitdem hat er zwei Handys, die Eltern wissen natürlich nur von einem.“

Aber wie sollen Eltern in einer solchen Situation umgehen, ab welchem Alter sind Kinder reif genug? „Das kann man nicht beantworten“, sagt Becker. Genauso schwer sei schließlich, die Frage zu beantworten, ab wann Kinder im tiefen Becken im Freibad schwimmen dürfen. Laut

Becker sollten den Schülern Schonräume eingerichtet werden, beispielsweise mit einem Familiensmartphone. Bevor die Jugendlichen ein Bild posten, sollten sie es den Eltern zeigen. Dabei dürfe aber nicht jedes Mal „Nein“ gesagt werden. „Wenn Sie zehnmal Nein sagen, fragt ihr Kind beim elften Mal nicht mehr.“ Laut Moritz Becker müsste stattdessen das Thema Privatsphäre themati-

siert werden. „Die Zimmer von unseren Kindern dürfen wir doch auch nicht betreten, weil wir ihre Privatsphäre dann stören. Warum fragen wir unsere Kinder dann einfach nicht, warum sie dann bei Facebook jedes Bild hochladen wollen und dabei die Privatsphäre egal ist?“ Eltern sollten einfach mit den Kindern ihren Namen bei Google suchen und dann sehen, welche Bilder im Netz zu finden sind. „Dann erkennen selbst Jugendliche, dass es nicht gut ist, jedes Bild hochzuladen – und werden vorsichtiger.“

Die Kommunikation mit dem Kind ist dabei entscheidend. „Nicht wir sagen, wie es geht, sondern es muss zusammen eine Lösung gefunden werden“, sagt Becker. Empathie sei das Stichwort. Und wenn das Handy beim Essen 400-mal klingelt, dann: „Schreien Sie Ihre Kinder auch mal an, aber bloß nicht immer!“ Eltern sollten offen zugeben, was sie denken. „Sagen Sie Ihren Kindern, dass Sie in ihrer Situation zu viel bekommen würden, wenn das Handy 400-mal klingeln würde.“ Sich ab an zu streiten, ist laut Pädagoge Moritz Becker authentisch, wenn man auf einer Ebene miteinander redet. Bekommen Kinder Zuhause genügend Aufmerksamkeit, suchen sie diese nicht im Netz

Mehr aus dem Bereich
Haselünne finden Sie auf www.noz.de/haseluenne